

Die Pflanzung von Qualitätstabak in Kamerun und Niederländisch Indien

von C. Harder.

(Fortsetzung von Nr. 4, Jahrg. 1924/25).

So schützt man sich dort gegen die Chinesenplage.

Jetzt kommen wir zur Betrachtung der guten Eigenschaften des chinesischen Kulis, die in seiner Geschicklichkeit, seinem Fleiß infolge großer Geldgier und seiner verhältnismäßigen Anspruchslosigkeit bestehen. Hier einige Aeußerungen, die eine oberflächliche Idee von ihm geben werden.

1. Die Holländer selbst geben zu, daß die Tabakkultur in Deli nie den Aufschwung hätte nehmen können ohne die 100 000 Chinesen, die jahraus jahrein dort auf den Tabakplantagen beschäftigt sind. Javanen hätten das nie geschafft, trotz immer noch besserer Leistungen als die Neger.

2 Die Genauigkeit beim Tabakbau geht bis zur Kleinlichkeit. Ja, man kann behaupten, daß nur durch dieses System es möglich war, den heutigen tadellosen Stamm von Tabakulis dort zu schaffen. Die Amsterdam Deli Compagnie, eine der besten und erfolgreichsten Gesellschaften, entläßt prinzipiell Assistenten u. Landils, wenn die Pflanzreihen nicht ganz genau innegehalten werden, oder durch sonstige Nachlässigkeiten oder Schlappheiten sich Fehler, selbst die kleinsten, wiederholen.

3. In der Erntezeit auf der Pflanzung Basumba arbeiteten einmal meine Feldkulis drei Wochen hintereinander, um die Ernte hereinzubringen, von je 24 Stunden 18, und zwar schwer.

4. Es ist mir wiederholt in den 10 Jahren vorgekommen, daß, wenn ich großen Geldverdienst in Aussicht stellte, um eine dringende Sache zu erledigen, ich nachher erstaunt war, weil ich selbst die Aufgabe für unmöglich gehalten hatte.

Was Kamerun fehlt, sind erstklassige Arbeiter. Ein paar tausend Chinesen würden das Land vorwärtsreißen. Den holländischen Tabakpflanzern würde bald das Lachen über die deutschen Tabakversuche in Kamerun vergehen, die doch sonst nie eine ernsthafte Gefahr für Deli werden können.

Aber die Chinesenfrage ist wohl auch die schwierigste, die es — wenn überhaupt lösbar — für Kamerun gibt. Nicht allein müßte ein durchaus zuverlässiger Vertrauensmann der Regierung nach Sumatra und China gehen, mit weitgehenden Vollmachten ausgerüstet. Es müßten nach seinem Bericht dann auch die Kontrakte betreffs der Her- und Rückreise, sowie der Dauerverpflanzung mit Reis und Salzfleisch in Kamerun sichergestellt werden. Doch wozu haben wir die subventionierten Dampferlinien nach Ostasien und die großen Bremer Reismühlen, wenn nicht zu solchem Zweck?

Auf zwei Aeußerungen will ich an dieser Stelle zurückkommen, die mir bei Besprechung dieser Frage von Delipflanzern in Kamerun entgegengehalten wurden.

Der eine sagte: „Hätten Sie denn Lust, bei dieser Gefeh-
gebung hier mit chinesischen Kulis zu arbeiten?“ — Nun, ich will
dem Betreffenden die Antwort hier schwarz auf weiß geben: Ja.
Und warum nicht? Gerade die Frage der Behandlung der farbigen
Arbeiter scheint mir in unseren Kolonien die verdienstlichste Lösung
gefunden zu haben. Wir haben heute noch immer gegen wider-
sperrige Elemente das einzig wirksame Mittel der Prügelstrafe,
worum uns alle englischen und holländischen Pflanzer in Indien
beneiden. Dort soll heute kaum noch ein Weißer wagen, seinem
frechen Heilamboy die wohlverdiente Ohrfeige zu verabreichen.

Ein anderer sagte: „Ja, die Chineseneinfuhr kostet zu viel.“
— Ihn möchte ich fragen: Auch im Verhältnis zu den Vorteilen,
die sie uns bringt? Schließlich kostet jede gute Sache Geld, und
je besser sie ist, desto mehr kostet sie. Wenn es sich immer noch
gut bezahlt macht, javanische Kulis bis nach Paramaribo in Süd-
amerika zu schicken, dann muß bei richtiger Berechnung sich auch
ein Swatow-Chinese vorteilhaft nach Kamerun in Afrika exportieren
lassen. Allerdings auf einen Zuschuß wird die Regierung sich
immerhin gefaßt machen müssen, das geht der holländischen Re-
gierung auch so. Aber sie läßt sich eben die Besiedelung ihrer
Kolonien mit tüchtigen Arbeitskräften auch etwas kosten. Die Vor-
bedingungen für Deutschland sind dank seinem größeren politischen
und wirtschaftlichen Einfluß ungleich günstiger als für Holland,
das doch 1885 gezwungen war, seine chinesischen Kulis für Deli
durch eine deutsche Firma in Swatow anwerben zu lassen.

4. Mangel an Baumaterialien: Um diesem Uebelstande
abzuhelfen, der sich betreffs des Bauholzes zumeist im Süden,
betriffs des Deckmaterials im Norden der Kolonie fühlbar macht,
haben die Delipflanzer in Kamerun die permanenten Wellblech-
scheunen und die engspurige Feldbahn zu Hilfe gerufen. Und es
bleibt vorläufig nichts weiter übrig, obgleich beide Sachen entseflich
viel Geld kosten und obendrein unpraktisch sind.

So z. B. kostet die indische Mattenscheune aus Buschholz, von
64 m Länge, 24 m Breite und 12 m Höhe dort etwa 1000 Dollar
(ungefähr 2500 Mk.); im Süden Kameruns, soweit Buschholz vor-
handen, etwa das gleiche; dagegen die Wellblechscheune im Norden
der Kolonie etwa das Zehnfache.

Die Ziffern für Anlagen von Feldbahnen sind mir nicht be-
kannt, dagegen wohl der Umstand, daß der Kameruner Neger in
denselben wahrscheinlich das gleiche erblickt, wie unsere Kleinen
daheim auf dem Jahrmarkt in dem Karussell oder der Rodelbahn.
Folge, daß von zehn Lowries einer größeren Unternehmung fast
andauernd neun zerbrochen waren, abgesehen von der Gastpflicht
des Pflanzungsleiters für Unglücksfälle. Wenn Kleinbahnbetriebe
auf Delipflanzungen an der Küste bessere Resultate haben, so ist
das ganz erklärlich, da es dort erstens keine Steigungen gibt und
zweitens die Lowries in längeren Zügen ein- oder zweimal des
Tages fahren, was Europäer-Aussicht ermöglicht; nicht so auf der

Tabakpflanzung, wo die zehn Lowries einzeln von ganz verschiedenen, oft weit auseinanderliegenden Trockenscheunen und 2-mal am Tage hin und her fahren müssen.

Deshalb sobald wie möglich:

a) Aufforsten mit schnellwachsenden, guten einheimischen Holzarten auf allen Pflanzungen, ev. auch auf Regierungsgelände durch Regierungsbefehl. Djatti, Meranti, Damar und Utup sind gute indische Bauhölzer, von denen ich Djatti auch mit gutem Erfolg auf einer Pflanzung der Nordbahn angepflanzt gesehen habe.

b) Anlage an der Küste von ausgedehnten Eingeborenen-Beetrieben, ev. auch zwangsweise oder mit Prämien, von Nipapalmen, die das vorzügliche, unter dem Namen „Attap“ in den Handel kommende indische Deckmaterial liefern.

c) Anlage von Karrenwegen auf den Pflanzungen mit Einführung von Ochsenkarren und gutem Zugvieh, ev. geimpft, aus dem Grasland. Warum sollen sich denn an der Nordbahn keine Zugochsen halten, während fast auf jeder Pflanzung Reitpferde sind: wenigstens ist mir kein Fall bekannt, daß dort ein Pferd an Tsetse eingegangen wäre. Allerdings die nötige Aufsicht und Pflege und auch das für Zugtiere unerläßliche Kraftfutter muß vorhanden sein.

5. Transportschwierigkeiten: Hierher gehören nicht diejenigen auf der Pflanzung selbst, sondern diejenigen der fertig in Ballen verpackten Ernte von dort nach der nächsten Bahnstation und dann nach der Küste. Die Holländer pressen alle ihre Ballen auf 80 kg, und dieses Einheitsgewicht hat sich so eingebürgert, daß keine Pflanzung ohne zwingende Gründe davon abweicht. In Kamerun werden manche Pflanzungen, die weit ab von der Bahn liegen, Ballen von 40 kg pressen müssen, was sich auch leicht machen läßt. Immerhin wird für Plantagen, die weiter wie einen Tag von der Bahnstation entfernt sind, die Gefahr des Regens, wodurch der Tabak vollständig entwertet werden würde, bestehen bleiben. Doch auch dagegen läßt sich schließlich Rat schaffen.

Was schlimmer ist, das sind die unglaublich hohen Transportkosten mit der Bahn selbst. Im Innern Kameruns sind m. E. alle Pflanzungen zwecklos, solange die gegenwärtigen Bahntarife in Kraft bleiben. Denn wenn selbst Qualitätstabak mit seinen verhältnismäßig hohen Marktpreisen sie nicht tragen kann, dann Baumwolle und andere landwirtschaftliche Produkte noch viel weniger. Ein Tabakpflanzer muß beim Ausschuchen von geeignetem Land diesen Faktor immer berücksichtigen und oft schönes Land zurückweisen wegen zu langer Transportdauer und zu teurer Träger und Eisenbahnkosten.

Wir sind die Tarife der Kameruner Bahnen momentan nicht im Gedächtnis; aber jemand, der ein Studium davon gemacht hatte, sagte mir, sie wären die teuersten der ganzen Welt; und ich glaube es gern. Also die Bahn muß billiger arbeiten, wenn sie ihren Hauptzweck, die Erschließung der Kolonie, erfüllen will.

6. Mangel an geschultem Aufsichtspersonal: Betreffs der

Pflanzungsleiter hat sich ja glücklicherweise allmählich die Ansicht durchgerungen, daß nur Delipflanzer mit langjähriger Erfahrung dafür in Frage kommen können. Und das ist gut. Gut nicht nur im Interesse der Betreffenden, der Aktionäre und der Kolonie, sondern auch, weil sie, die berufenen Pioniere einer neuen Kultur, gleichzeitig ein weißes und farbiges Pflanzungspersonal nach Delimuster heranbilden sollen.

Daß sie ihr Fach verstehen müssen, ist ja selbstverständlich. Darüber aber sollten nur ihre Resultate entscheiden dürfen und nicht persönliche Sympathien und Antipathien, wie es in Kamerun noch leider recht üblich ist.

Was nun die Assistenten anbelangt, so hat auch da bereits sich eine gesunde Auffassung durchgerungen, sie möglichst aus den Berufen zu rekrutieren, aus denen die Holländer es tun, nämlich aus Kaufleuten, Landwirten und Gärtnern. Nicht zu jung und nicht zu alt, muß hier die Lösung sein; am besten zwischen 20 und 23 Jahren. Leider steht gesellschaftlich der Deli-Assistent heute noch auf einer höheren Stufe wie der Kamerun-Assistent; und das ist bezüglich der Eingeborenen-Behandlung nicht so ganz unwichtig. Deshalb möchte ich auch keine Engagements im Lande vorschlagen, sondern Nachschub geeigneter Kräfte aus Deutschland. Ob der Betreffende die Kolonialschule in Wixenhausen besucht hat oder nicht, bleibt ziemlich gleichgültig. Die Holländer scheinen mit ihrer ähnlichen Einrichtung, der Landbowschool te Wageningen, keine guten Resultate erzielt zu haben; wenigstens nimmt die große tonangebende Deli Matschappy ihre Assistenten nicht von dort.

Sehr empfehlen würde sich für alle zuziehenden Europäer vielleicht eine ähnliche Einrichtung, wie sie in Holländisch-Indien mit der „voorlopigen vergunning“ besteht. Das heißt: Jeder neu zuziehende Europäer erhält vorläufig eine Erlaubnis von 6 Monaten. Zeigt es sich in dieser Zeit, daß er entweder nicht in der Lage ist, standesgemäß zu leben, oder sich sonstwie unliebsam bemerkbar macht, dann wird die Verlängerung auf unbegrenzte Zeit nicht ausgesprochen, und der Betreffende muß nach 6 Monaten das Land verlassen.

Die Einschränkung des Europäer Personals und Ersatz durch brauchbare Togo-Assistenten läßt sich in Kamerun, solange dort mit Negeren in Tagelohn gearbeitet wird, sehr gut durchführen, weil der Tabak ja nicht im Felde empfangen wird, wie in Deli, wo jeder Kuli sein eigenes Feld hat. In Kamerun arbeiten die weißen Assistenten das, was in Indien jeder halbwegs brauchbare chinesische Tandil oder javanische Mandur (eingeborene Aufseher) leistet. Und dafür ist die Europäer-Arbeit zu teuer. Die Pflanzungsgesellschaft Victoria hat ja bereits mit gutem Erfolg diese Bahn betreten.

7. Lösung der Arbeiterfrage: Sie ist gleichbedeutend mit der Chinesenfrage.

Wer nicht selbst jahrelang mit Chinesen gearbeitet hat, dem ist es schwer, ihn mit wenigen Worten zu beschreiben. Seine

Charaktereigenschaften sind zum Teil recht schlecht, soweit es sich nicht um Singkehs, d. h. ganz junge und unerfahrene Leute aus China direkt handelt. Er glaubt sich stets betrogen, obgleich gerade er es ist, der beständig zu betrügen sucht. Ferner neigt er zu Zusammenrottungen und schreckt dann selbst vor Gewalttätigkeiten nicht zurück. Auf seine guten Eigenschaften, besonders diejenigen, die ihn für den Tabakbau prädestinieren, komme ich sogleich zu sprechen. Hier erst einige Winke, wie die Holländer sich gegen seine üblen Eigenschaften zu schützen suchen.

An der Spitze aller Chinesen steht ein holländischer Beamter für chinesische Sachen, der seine Befähigung durch absolute Beherrschung des Swatow-Dialektes, der allein in Frage kommt, nachweisen muß. Ferner muß er ein Jahr lang in jenem Teile Chinas, aus dem die Tabakulis sich rekrutieren, praktisch tätig gewesen sein; im Konsulatsdienst, in kaufmännischen oder Pflanzungsbetrieben. Außerdem muß er absolut unbestechlich und furchtlos sein, denn nichts gilt als höheres Lob in den Augen der Chinesen und gibt dem Weißen mehr Prestige über ihn, wie die beiden Worte „patut“ (gerecht) und „brani“ (mutig).

Ihm zur Seite steht ein Chinesen-Major, der seinen Sitz im Hauptplaze Medan hat. Er muß reich an Geld und an Einfluß unter seinen Landsleuten sein. Meistens hat er einen großen Loko (Faktorei) und auch den Opiumhandel, den Handel von Spirituosen, die Spielbanken und Schweinehandel, die alle als Monopole alljährlich meistbietend, oft zu enormen Summen von der holländischen Regierung verauktioniert werden. Auch ist er verpflichtet, über das ganze Land ein System von chinesischer Geheimpolizei zu unterhalten.

Unter ihm stehen in den einzelnen Distrikten die Chinesen-Kapitäne und Chinesen-Leutnants, die für Ruhe und Ordnung unter den Chinesen ihres Bezirkes verantwortlich sind.

Auf den Pflanzungen hat man dann die sogenannten Haupttandils, die im Gegensatz zu den vorgenannten chinesischen Beamten am besten Sachleute sind und ihre Einnahmen von den Pflanzungen direkt beziehen. Die meisten von ihnen sind aus den kleinen Tandils und diese wiederum aus intelligenteren Kulis hervorgegangen.

Die schärfste Disziplin, verbunden mit Pakzwang, ist in Deli eingeführt. Ferner ist seit dem blutigen Chinesenaufstand in Serawak die Einwanderung chinesischer Weiber sowohl von der holländischen wie auch der chinesischen Regierung verboten worden, da die Vermehrung des chinesischen Nachwuchses außerordentlich stark ist.

Also als kurzes Schlußwort nochmals:

1. Intensiver Anpflanz von brauchbarem Nugholz (Djatti) und Deckmaterial (Attap).
2. Gründung einer Tabakversuchsstation, um zunächst den Kampf gegen Krämpelkrankheit und Termiten energisch durchzuführen.
3. Unterstützung der jungen Unternehmungen durch: a) Lieferung brauchbarer Arbeitskräfte (keine minderwertigen Mboleute) mit mindestens dreijährigem Kontrakt;

b) ermäßigte Eisenbahntarife; c) ermäßigter Einfuhrzoll des kolonialen Tabaks in Deutschland. 4. Lösung der Chinesenfrage.

Nur so kann die Tabakkultur in Kamerun eine zu fürchtende Konkurrenz auf dem Weltmarkte für den Delitabak werden. —



Torbogen.